

# Mir ist zumut, als sein ins Schloss sein Herr zurückgekehrt... : aus Rudolf von Tavel's "Ring i der Chetti"

Autor(en): **Tavel's, Rudolf von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **21 (1959)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-243817>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# MIR IST ZUMUT, ALS SEI INS SCHLOSS SEIN HERR ZURÜCKGEKEHRT...\*

Aus Rudolf von Tavel «Ring i der Chetti»

Am andere Morgen isch i der Spiezerbucht a der Schloßländti e Barke gläge, e währschaft zimmerete chlyne Bock, aber hütt gsuntiget mit schöne farbige Dechenen und Chüsseni. Juscht het der Näbel agfange dervostryche, der See het afah Stärnli mache, und zwüsche zwee mächtige Wolkefäcken isch d'Schneechappe vom Niesen ufgestande, bländig, breit und schön, da chunt di herrschaftlechi Familien uf der schmale Stäge vo der Burgterrassen abe. Voruus, jede Schritt en überleiti Sach, der Ritter i mene viönlibuune Samet-rock mit Pelzbsatz und nere glyche breite Chappen uf sym ufrächte Chopf. Hinder ihm i schilfgrüener venezianischer Syde mit Guldblume d'Frou Änneli. Ihri blunde Haar sy i nes guldigs Netz bunde, für übere See. Der Junker Adrian treit über mene bluetrote Tricot ne mieschgrüne blumete Rock mit wyten Überermel, ume Chopf e Wulscht vo grün und rotem Samet<sup>1</sup>.

Der Schloßhof vo Spiez isch voll Lindeduft gsi, wo amene schöne Spätsummerabe der Junker Adrian heichunt. Wie geit ächt das da obe, het er sech ufem ganze Wäg vo Bärn ufe gfragt. Vor dreine Wuche het er sy Frou und d'Chinder i guldige Hof ufebracht. Ihm isch ds Schloß nid guldig gsi, wäge der große Herrlechteit, wo-n-ihm scho zu ds Großvatters Zyte dä Namen ytreit het, ehnder wägem guldige Schyn, wo us de Chinderjahre här für ihn no druffe glägen isch. Wäge däm isch er ufezüglet, trotzdem er sech nid rächt het chönne vorstelle, wie de das wärdi gah. D'Frou Jeanne het gfunde, wohl, me ghöri jitz derthi, und isch mit großen Erwartungen us den änge Stube vo der Schadau furt. Der Junker isch froh gsi, daß si sech nid gwehrt het, us däm warme Liebesnächt usz'flüge; aber wenn er di Erwartungen erraten und de wieder a sy Muetter dankt het, isch es ihm mängisch echly usicher z'Muet worde<sup>2</sup>.

E trüebe Tag isch es gsi und für d'Jahreszyt scho rächt früsch, wo der Ritter Adrian vo Buebebärg zwüschem Strättligerhubel und dem See gäge heizue gritten isch. D'Bärge hei usgseh, wie wenn me se während der Abwäseheit

---

\* Michael Stettler, S. 32.

<sup>1</sup> Rudolf von Tavel, Ring i der Chetti. Bern bei A. Francke, 1. Aufl. 1931. S. 43. Wir danken dem Verlag bestens für die Erlaubnis zur Wiedergabe.

<sup>2</sup> S. 154.

vom Herr mit graue Tüecher überzoge hätti, damit ne weder d'Sunne no d's Wätter öppis chönne tue. Alles grau und tschuderig. Und der Rügen isch eim i chalte Bechli vom Äcke bis i d'Schueh abe grunne. So rächt Wätter zum Heicho, a nes heimeligs Sprätzelfüür. Me het o underwägs niemer atrofte, vo Thun bis a Burggrave vo Spiez kei Chatz.

Da fahrt's wie-n-e Wätterchlupf dür ds ganze Schloß. Der Turmwart git i ds Horn, wie wenn er der ganz Näbelmantel abem Niese müeßti wägblase. Es bruucht niemer z'frage: «Was git's? — Wär chunt?» Me erratet's. Wo-n-es Loch i der Muuren isch, luegt es Gsicht use. Und du Tüeschletze, Loufe, Rüeße! Alli Stägen ab chunt's. D'Hünd bälle. D'Chettene rassle. Ds Falltor lat sy hölzige Chifel aben und lachet, wie nume so-n-es möntschehungerigs Tor cha lache. Di ganzi schwarzi Gurgle steit volle Lüt. Di nasse Roß dampfen, und blasen us de heiße Schnurren i Jubel, wo ds Gwölb füllt.

Der Ritter isch da!

Das het der Frou Jeanne alles Bluet heiß i ds Härz gjagt, so daß si ne Momänt, beidi Händ uf der Bruscht, het müesse still stah. Der Ritter isch da — my Ritter isch da! — Aber du het es se nümme bha. Si weiß nid, wie si abecho isch, undereinisch isch si dunde gstande, im Hof, no bevor d'Fallbrügg abegla worden isch. D'Lüt sy an ere vorbygstürmt, dem Tor zue. Da het si plötzlech, wie i mene Troum, di grauen Ougstärne vo der Frou Änneli näbe sech gseh, und dermit isch nere düre Chopf gschosse: der Philipp! Wo isch der Philipp? — Si geit i d'Torgaß vüre, wo si juscht d'Chettene löse. Alles isch da binenandere. Der jung Adrian und ds Eveli. — Aber kei Philipp. — Gott! — Si springt zrück, rüeft: «Philipp! — Wo isch der Junker Philipp? — Suechet ne!» Wäm befiehlt si's? — Lüte, wo keini Ohre hei! Si verschwindet im Schloß, i der Fyschteri vo der Stäge.

So isch es du cho, daß, wo der Ritter, di beide Chinder a sech ghänkt, i mene Trübel vo Lüte d'Torgaß uuf chunt, sy Muetter allei dasteit, grau, schmal und vornähm, di großi, zwöihörnigi Huben ufem Alabaschterchopf. Der Herr Adrian macht ds Chneu vor neren und drückt nere d'Lippen uf di gschydi, sicheri Hand. Und du leit si-n-ihm d'Armen ume Hals und antwortet mit mütterleche Müntscheni.

«Wo isch ds Jeanne?»

D'Frou Änneli dütet i ds Huus. «Weiß nit. Grad der Augblick ischt si no dagwese. I gloub, si sucht de Philipp.»

Si lat der Ritter voragah.

Dobe, im breite Gang mit de Waffen und Hirschgweih, steit d'Frou Jeanne, a d'Kante von ere Fänschternische glähnt, und briegget. — I ihrnen Ohre tönt das herte «nitemal das!», wo si vor Monete het z'ghören übercho. Dem Philipp sy Chammere het si läär gfunde.

Jitz chunt dem Ritter sy schwäre Tritt d'Stägen uuf, und undereinisch steit er da mit gääl verbrönntem Gsicht, mächtig und mit Blicke, wo gwanet sy, über alles ewäg z'gah. Und wo-n-er d'Armen usspreitet, flügt si-n-ihm a

d'Bruscht. O — ihri herrlechen Arme wieder ume Hals z'gspüre! Si schluchzet. — Vor Freud? — Vor Leid? — Si sälber chönnti's nid säge. Der Ritter drückt se-n-a sech und isch lieb mit nere, stürmisch lieb, schier ruuch vor Liebi. Aber wo das Briegge nid wott nahla, fragt er: «Was isch? — Was hesch?»<sup>3</sup>

Zwo Minute druuf sitzt der Ritter vo Spiez im Sattel, im volle Harnisch, der Strytcholben i der Fuuscht, der wyß Fäderebusch ufem Hälm. — Ändlech sowyt! Me cha nid gnue luege! E merkwürdigi Zueversicht geit von ihm uus, öppis Mächtigs, vor Ärnst Heiligs. Und jitz sitzt alles uuf, Ritter, Rats-herre, Knappen und Reisigi. D'Mannschaft wirft d'Halparten über d'Achse. D'Fackle zündten und fülle der Hof und ds Torgwölb mit Pächrouch. Hindere-m Ritter Hans-Brächt sitzt ds Theterli ufem Roß und winkt den andere Froue. — Es geit o so der Schadau zue. Es geit o so i ds Läben use. Wo d'Manne das gseh, fährt e wilde Juzer i d'Luft, und mit Roßtrapp, Singe, Juze geit's im Facklegloder zum Tor uus, i di wildi Aprillenacht.

Wo du d'Sunne wieder ufe See gschinen und d'Wälleschüümlü versilberet het, isch a der Ländti vo Spiez es bekränzts Schiff gläge und het eismal über ds andere der Chopf gschüttlet, und d'Chinder am Ufer hei o nid begriffe, warum das geng no hie walpelet<sup>4</sup>.

Am Hondrich het men afah heue, und a de graue Muure vom Schloßgrabe hei sech d'Holderbüsch mit wyße Dolden afah decke, wo einisch gägen Aben e Bott vo Bärn ufe chunt. Mi gseht ihm scho vo wytem a, daß er nid guete Bricht het. Der Ritter lat ihm under der Linden im Hof Wy yschänken und list underdesse der Brief. D'Frou Änneli luegt ihm vo ihrem alte Platz am Fänschter zue. Undereinisch dunkt es d'Frou Jeanne, si luegi wie i mene Chlupf dert übere, und chunt o a ds Fänschter. Der Brief lyt am Bode, und der Ritter steit da, wie wenn er uf öpper Unsichtbars los wetti.

D'Frou Jeanne geit abe, i Hof. «Was isch los?» fragt si. Der Herr Adrian nimmt dem Bott, wo ne derwylen ufgläse het, der Brief us der Hand, streckt ne syr Frou dar, aber zieht ne mit nere Bewegung wieder zrück, wo wott säge: Ach nei, du channsch ja das nid läse.

D'Frou Änneli, ganz obenyne, chunt am Stücke derhär und macht gwundrigi Ouge.

«Jitz isch d'Freigrafschaft für üs verlore! — Aber das isch no Näbedsach», seit der Ritter. «Es het halt nid sölle sy. — Aber d'Franzose hei d'Stadt Dôle überfallen und alles ermordet, sogar Prieschter, Frouen und Chinder. — Schwyzer sy's gsi i ds Chünigs Sold und di nidergmachtü Bsatzig Schwyzer im

<sup>3</sup> S. 191—193.

<sup>4</sup> S. 359—360.

burgundische Sold. — So het's müesse cho ... So het's müesse cho ... Ds Gäld isch sterker gsi als der Galge. — Vo der Ehr wei mr nid rede. — Jakob! — Jakob!»

«Was wottscht mit dem Jakob? — Er isch a See abe», seit d'Frou Jeanne.

«Sattle! — Ga Bärn mueß i!»

«Adrian! — Du wirsch doch nid ...! Gället, Dir», chehrt si sech gäge Bott, «der bös Bräschte regiert doch no geng dunde?»

«Geschter sy wieder bi mene Dotze Lüt beärdiget worde», antwortet der Weibel.

«Adrian, ghörsch?»

«Das isch mir nüt Neus», seit er. «Ga Bärn mueß i, uf my Poschte.»

D'Frou Änneli popplet mit ihrem Stäcken uf di steinigi Tischplatten und het ihm, währed d'Frou Jeanne und ds Eva mit groß ufgsperreten Ouge bättle: Blyb da! Gang nid! etgäge: «Adrian, du weischt, was auf dem Spiel steht! Was soll aus uns werde, aus deine Kindern?»

«Für mi heißt's: Was söll us Bärn wärde, was us der Eidsgenossenschaft?» antwortet er.

Am Abe grate di beide Froue no einisch hindere Ritter. Si mahne ne dra, daß e wältsche Prieschter, wo ne Schuldbrief uf ds Erb vo Lassarraz heigi, scho lang umenand strychi, und daß me sünsch no Schulde heig. «Machet ech doch mit däm nid Sorge!» antwortet er mit Lache. «Si säge ja, i heig emel sälber o nid nüt.»

Wie mit unsichtbare Hände het es zmorndrisch dem Ritter uf der letschte Höchi, wo me's no gseht, welle der Chopf gäge ds Schloß zrückdrähje — gäge guldige Hof; aber er het sech zwunge, nid z'luege, und isch mit dem Jakob und dem Bott gäge Bärn zue gritte<sup>5</sup>.

---

<sup>5</sup> S. 479—481.